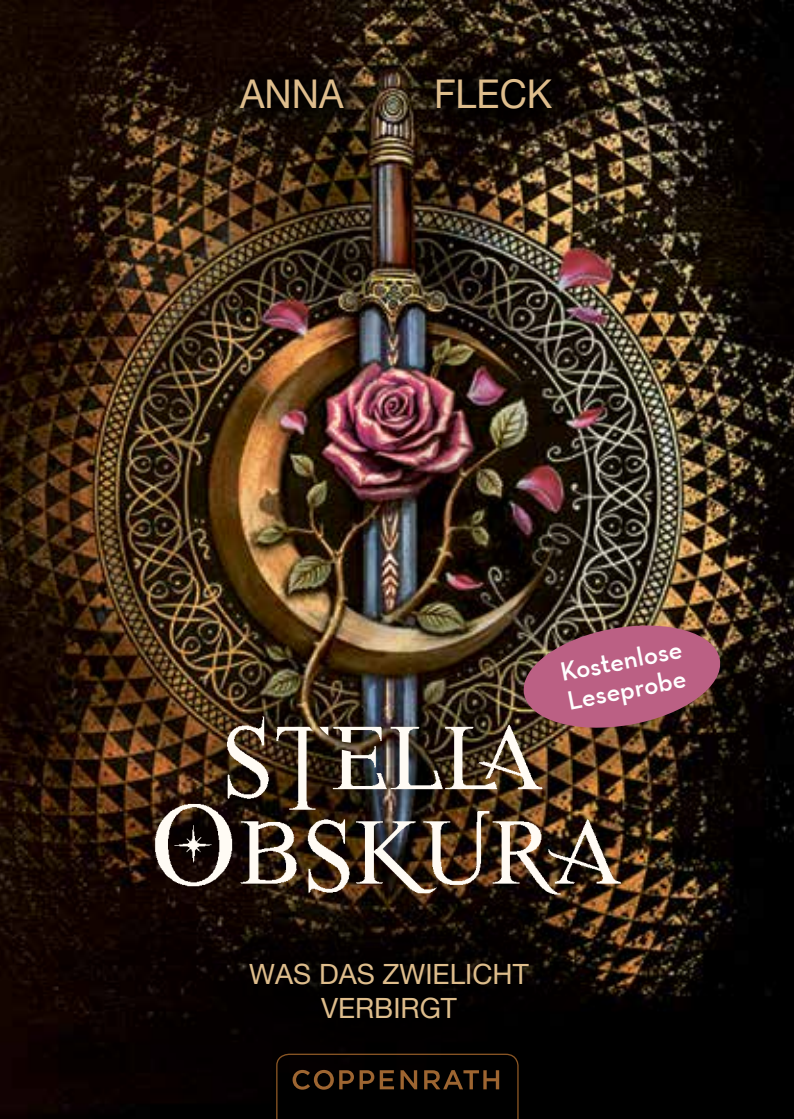


ANNA FLECK



STELLA OBSKURA

WAS DAS ZWIELICHT
VERBIRGT

COPPENRATH

Kostenlose
Leseprobe

Von Anna Fleck bereits erschienen:

Meeresglühen (1) – Geheimnis in der Tiefe
Meeresglühen (2) – Wiedersehen in Atlantis
Meeresglühen (3) – Für immer versunken

Froststerne (1) – Erinnere dich!
Froststerne (2) – Durch Traum und Eis
Froststerne (3) – Das Ende aller Geschichten

5 4 3 2 1

ISBN 978-3-649-65121-5

© 2026 Coppenrath Verlag GmbH & Co. KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise. Die Nutzung
des Werkes für das Text- und Data-Mining nach § 44 b UrhG ist
durch den Verlag ausdrücklich vorbehalten und daher verboten.

Text: Anna Fleck

Covergestaltung: Frauke Maydorn unter Verwendung
einer Illustration von Alina Sawallisch

Farbschnitt und Vor- und Nachsatz: Alina Sawallisch

Lektorat: Frauke Reitze

Satz: Sabine Conrad, Bad Nauheim

Printed in Germany

www.coppenrath.de

Das **@book** erscheint unter der ISBN 978-3-649-65620-3.

Nicht zum Verkauf!

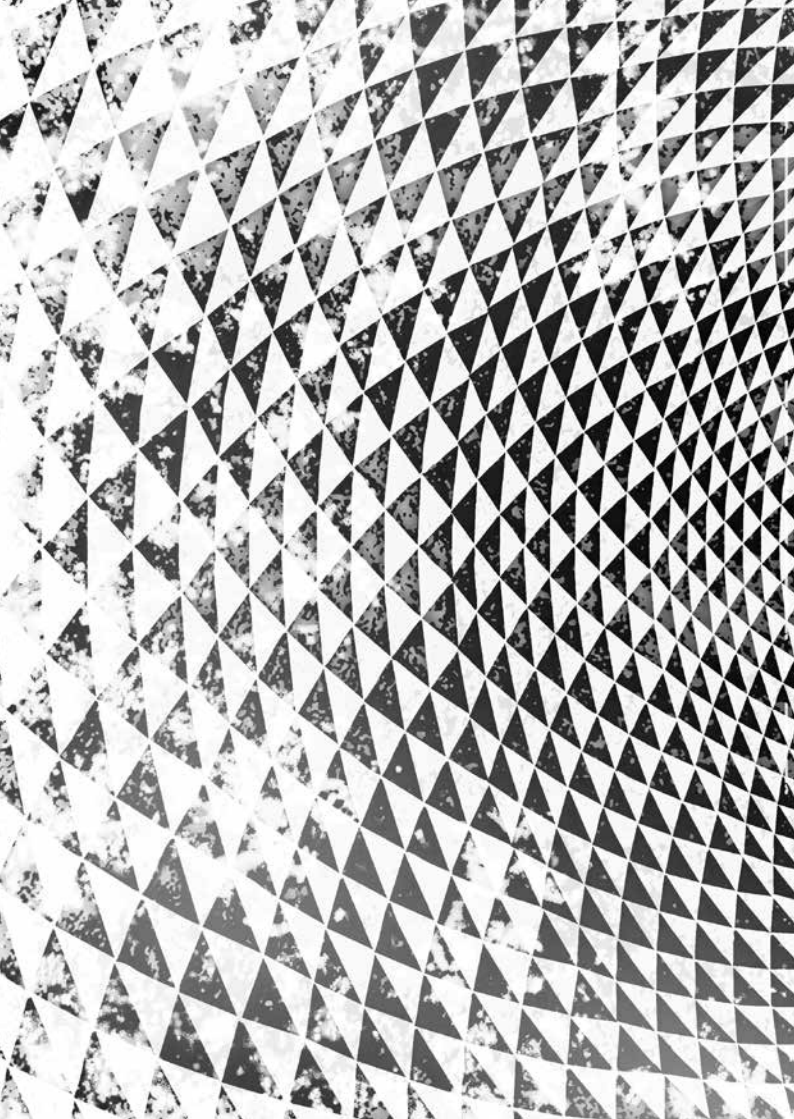
ANNA FLECK

STELLA OBSKURA

WAS DAS ZWIELICHT
VERBIRGT



COPPENRATH





Aus den Archiven der Arkana

BRIEF EINER VERGESSENEN

Spürst du ihn?

Den Sog, der uns verbindet?

Am stärksten ist er, wenn es dämmt. Wenn das Licht schwindet und die Schatten wachsen. Alle, die Magie in sich tragen, spüren ihn dann. Wir wissen, dass er uns ruft. Er führt uns fort von hier, durch einen Schauer aus goldenen Funken und schwarzen Sternen, zu einem Ort jenseits der Wirklichkeit, heim in unser wahres Zuhause.

Erst dann verstehen wir alles. Warum wir uns so anders vorkamen, verloren selbst unter Freunden. Woher dieser Schmerz kam, dessen Grund niemand erklären konnte.

Wenn du dieses Gefühl auch kennst ... dann gehörst du vielleicht nicht in die Welt, in der du aufgewachsen bist.

Vielleicht gehörst du zu uns.

Wage dich vor, manchmal genügt ein Schritt.

Wir erwarten dich.

Hier, im Helldunkel.



IM GOLDENEN SAAL

Alba bedeutet »Morgendämmerung«, aber natürlich geht im Hellsdunkel niemals die Sonne auf. Hier herrscht ewiges, verzaubertes Zwielicht. Ich kann es sehen, dort hinter den Bleiglasscheiben des Goldenen Saals der Akademie Obskura, so schimmernd und träge. Und doch – wenn ich verstohlen den Kopf drehe, erspähe ich eine Morgendämmerung nur für mich allein: Alba, meine kleine Schwester, steht dort hinten zwischen den anderen Elevelinnen.

Mein Herz schlägt schneller bei ihrem Anblick. Wie sie strahlt! Heil und glücklich und sicher. Ich weiß, sie glüht vor Stolz auf mich. Auch ich sollte stolz sein. Brennen sollte ich, triumphieren – weil ich mich vor allen bewiesen habe, weil ich zeigen konnte, was wirklich in mir steckt, dass ich keine Verräterin bin wie meine Mutter.

Stattdessen fühle ich nur Leere und Verwirrung.

»Ich diene der Obskura.«

Alle Erwählten sagen jetzt den ersten Spruch unseres heiligsten Schwurs und auch mein Mund formt automatisch die Worte. Wie eine Welle rauschen sie über die Holzbänke des Goldenen Saals, die dicht an dicht besetzt sind mit den Angehörigen der Obskura. Ich sollte glücklich sein, endlich vollends zu ihnen zu gehören. Das bin ich auch ... nicht wahr? Schließlich bin ich meinem Ziel ein großes Stück näher gekommen.

Aber ich bin auch *ihm* begegnet. Er hat alles verändert und allein dafür sollte ich ihn hassen. Nur kann ich das nicht mehr. Nicht nach unserem letzten Kampf ... und dem Kuss im Regen.

»Ich gehöre der Obskura.«

Wir sprechen gehorsam den zweiten Teil des Schwurs und die Luft in dem goldenen Ring in unserer Mitte beginnt zu flirren. Ein Ring, das O der Obskura, ohne Anfang und Ende, ewig. Er ist nicht groß, vielleicht einen Meter im Durchmesser, aber jede von uns spürt die Magie, die er ausstrahlt. Wir halten ihn fest und werden ihn bis zum Ende der Zeremonie nicht loslassen, obwohl er immer heißer wird. Aller Augen ruhen auf uns, schließlich sind wir die Erwählten. Wir sind würdig und stark und furchtlos.

Doch meine Hand zittert. Die Erinnerung an das letzte Jahr droht mich zu überwältigen. Und da ist noch mehr, viel mehr, das ich vor allen verberge, sogar vor Alba, obwohl ich sie so liebe. Spürt die Magie mein trügerisches Herz?

Da dringt ein sanftes Schnurren zu mir. Ein kleiner, heller Schatten schmiegt sich an meine Beine. Seine Sternenaugen funkeln zu mir hoch und machen mir Mut. Egal, wie dunkel und verwirrt es in meinem Inneren aussieht, er ist immer bei mir und gibt mir Kraft. Unmerklich für alle anderen nicke ich ihm zu.

Sorg dich nicht, mein Kleiner. Ich werde diesen Tag überstehen. Niemand wird meine Geheimnisse entdecken. Und ER wird für mich nie etwas anderes sein als ein Todfeind.

Die Zeremonie erreicht ihren Höhepunkt, als wir uns bereit machen für den letzten Teil des Schwurs. Das Flirren im Ring zwischen uns wird heller, ein Tanz goldener Flammen und schwarzer Sterne. Die Farben des Helldunkels. Ich würde am liebsten die Augen schließen, doch das ist unmöglich, zu stark zieht mich das magische Zwielicht in seinen Bann. Gemeinsam mit den anderen spreche ich die heiligen Worte und vollende unseren Schwur:

»Ich bin die Obskura.«

In einem Wirbel von Sternen flammt das Licht auf und die Hitze des Rings versengt meine Handfläche. Sie verewigt das Mal, das ich dort trage und das mich nun bis an mein Lebensende zeichnet. Damit ich nie vergesse, was ich geschworen habe:

Ich diene der Obskura.

Ich gehöre der Obskura.

Ich bin die Obskura.

Nur hat mir das letzte Jahr gezeigt, dass ich noch mehr bin.

Anders.

Ich bin Stella.

KAPITEL 1



Die Aussicht vom Dachrestaurant des *Singapore Silver Bay Hotels* ist sensationell: Ringsum glitzern die Fassaden ähnlich hoher Luxusbauten, dahinter die grünen Hügel der Inselmitte und vor uns das dunstige Blau des Meers. Ein Ausblick für Millionäre. Das sollte man hier auch besser sein, schließlich kosten die Suiten dieses Hotels pro Nacht so viel wie ein Kleinwagen.

Nicht, dass mich die Preise stören würden. Auch wenn der teure Cocktail in meiner Hand und der safrangelbe Jumpsuit mir den Look einer Tochter reicher Geschäftsleute verschaffen: Ich bin im Auftrag der Obskura hier. Und die Obskura bezahlt niemals, nicht in dieser Welt jenseits der Magie. Entweder *werden* wir bezahlt – oder wir nehmen uns, was wir wollen.

»Wen muss ich töten, damit ich endlich neues Eis für meinen Drink bekomme?« Im Loungesessel neben mir erhebt Salma genervt die Stimme. Einen Moment später lässt sie ihr Glas zu Boden fallen – direkt vor die Füße des herbeigeeilten Kellners. »Zu spät«, sagt sie gedehnt. »Jetzt kannst du mir gleich einen neuen machen. Und diesmal kühl genug, okay?«

Der junge Kellner verbeugt sich untertänig und sammelt die Scherben auf, komplett ignoriert von Salma, die in ihrer Armani-Clutch nach dem parfümierten Wasserspray wühlt.

Der arme Kerl eilt davon. Ich blicke ihm scheinbar gleichgültig

nach und checke dabei unauffällig, ob uns nach wie vor niemand zu nahe ist, um zu lauschen. Alles in Ordnung, ich habe unseren Platz gut gewählt: Üppige Pflanzkübel sorgen für diskrete Deckung und Abstand zu den übrigen Gästen, sodass wir uns frei austauschen können, aber alles im Blick haben. Getarnt inmitten einer Menschenmenge – eine Spezialität aller Obskura-Agentinnen.

Zufrieden mit der Lage nicke ich Salma zu. »Steht dir, die Rolle als Rich Bitch. Perfekte Darbietung, Respekt!«

»Dein Respekt interessiert mich nicht«, erwidert sie und streicht ihr ohnehin perfekt sitzendes weißes Sommerkleid zurecht. »Nur dein Gehorsam. Ich bin die Leiterin dieser Trias, daher –«

»Heute«, unterbreche ich sie. »Heute und bei dieser Mission hast du die Leitung. An der Akademia bist du keinen Schritt weiter als ich.«

»Ich werde eine Rose«, gibt sie hochmütig zurück. »Allein diese Wahl beruft mich zu Höherem. Du dagegen wirst nur ein grobes Werkzeug sein. Wenn du Glück hast.«

»Glück hat nichts damit zu tun. Wir alle müssen uns als würdig erweisen, erst dann gehören wir wahrhaft zur Obskura. Und die Zeit läuft. Also streng dich besser an ... Triasleiterin.«

Salma funkelt mich an. Und sucht sich lieber leichtere Beute. »Status-Update, Mondsichel!«, wendet sie sich an die Dritte in unserem Bunde. »Du bist verantwortlich für den Informations-Feed dieser Mission, nutze ihn. Jetzt!«

Fujiko neben ihr fährt so zusammen, dass ihr die Sonnenbrille aus dem blau gefärbten Wuschelhaar rutscht. »Sofort, Salma, äh, zu Befehl, Triasleiterin«, haspelt sie heraus und stürzt sich auf ihren Laptop. Für jeden Außenstehenden wirkt das Teil wie ein typisches teures Accessoire der Rich Kids, dabei steckt es randvoll mit *MagiTech*. Fujiko ist noch ein bisschen zu fasziniert davon – ihr entfährt ein kleiner Quietscher, als das goldene Display aufleuchtet.

Wirklich professionell.

Salmas Augen versprühen neue Blitze und ich stöhne ebenfalls innerlich auf. Fujiko hat noch viel zu lernen. Aber, *damna!*, sie hat auch bereits einen Umbrix. Neidvoll beobachte ich den schattenhaften Fuchswelpen namens Hayao, der um ihre Beine streicht und sie mit seinen goldfunkelnden Augen anstrahlt, als sie ihn zum bestimmt hundertsten Mal hochhebt und glücklich durchwuschelt. Natürlich bemerkt ihn keiner außer uns, Umbrixen sind nur für magisch Begabte sichtbar. Streng genommen müsste Fujiko ihn allerdings trotzdem tarnen. Schließlich könnte uns jederzeit ein Agent der Gegenseite belauern ... aber diese Mission wurde als so risikoarm eingestuft, dass nicht einmal Salma darauf besteht. Dennoch darf Fujiko sich nicht von ihrem Umbrix ablenken lassen! Ihre Bindung ist noch frisch – und der einzige Grund, warum Fujiko bei diesem Einsatz die Rolle als Mondsichel übernehmen darf. Dank Hayao hat sie vollen Zugriff auf ihre magische Kraft, etwas, wovon Salma und ich trotz unserer viel längeren Ausbildung bisher nur träumen können.

Fujiko spürt unsere strafenden Blicke und setzt Hayao schnell zurück auf den Boden. Um ihren Fauxpas wiedergutzumachen, lässt sie ihre Finger über die Tastatur hetzen, dass die Funken fliegen – wortwörtlich. Für die Unmagischen, die »Nemos« ringsum, aber sieht es so aus, als ob sie schlicht ihre Social-Media-Feeds bedienen würde. Sie sind blind für wahre Magie, blind für den Zauber des Helldunkels und nicht zum ersten Mal tun sie mir deshalb fast ein bisschen leid.

»Zielobjekt erfasst«, wispert unsere Nachwuchs-Mondsichel nun und lässt eins der goldschimmernden Fenster über dem Laptop aufsteigen, sodass wir sehen können, was sie sieht: Ein Mann in cremefarbenem Jackett tritt gerade aus dem Fahrstuhl und schlendert zur Bar. Fujiko zoomt ihn heran, in ihren Augen glitzert die Aufregung. »Bereit für die Übergabe des ›Pakets‹?«

»Erst wenn wir das offizielle Go bekommen, das weißt du genau«,

erwidert Salma. »Der Nemo läuft uns nicht weg. Er kapiert ohnehin nicht, für wen er *wirklich* arbeitet.«

Ihr Tonfall ist gelangweilt und ich kann es ihr nicht verübeln. Für Fujiko ist das hier der erste echte Einsatz, aber Salma und ich haben Ähnliches schon Dutzende Male gemacht.

»Warum nennen wir die Nicht-Magischen eigentlich Nemos?«, fragt Fujiko und pustet sich eine blaue Strähne aus der Stirn. »Haben sie gar nicht verdient. Der Film war doch voll süß.«

Ihr Ernst? Salma und ich tauschen einen Blick.

Fujiko bemerkt nichts davon, weil sie schon wieder Hayaos Schattenfell durchwuschelt. »Aw, wirklich«, plappert sie munter weiter, »dieser knuffige Clownfisch mit seiner Glücksflosse und –«

»Bist du so dämlich oder denkst du, mit einem Umbrix brauchst du dich gar nicht mehr anzustrengen?«, zischt Salma sie an. »Filme? *Fische*? Schon mal etwas von Homers ›Odysee‹ gehört?«

Fujiko versteht eindeutig nichts.

Ich erbarme mich widerwillig, ihr die einfachsten Grundlagen des Helldunkels zu erklären. »Nemo war ursprünglich kein Name. Das Wort bedeutet ›Niemand‹. Denn all diese Nicht-Magischen ...«, ich deute unauffällig ins Rund der Happy-Hour-Menge, »sie sind nicht wichtig. Für uns zählen nur unsere eigenen Leute, die Bewohner des Helldunkels. Verstehst du jetzt?«

Sie nickt schüchtern, ihre Wangen hochrot, und ich wende meine Aufmerksamkeit wieder der Umgebung zu. Zwar wirkt alles unverdächtig, aber ich kann mir keine Nachlässigkeit leisten. Schließlich werden wir drei selbst beobachtet und bewertet. Nicht von den Nemos natürlich.

Getarnt durch die schwarzen Gläser einer Oversize-Sonnenbrille, lasse ich meinen Blick diskret über die weitläufige Dachterrasse schweifen und checke jedes Detail, wie schon unzählige Male zuvor. Da ist unser Loungebereich mit der großzügigen Begrünung, schwer

überschaubar. Er geht über in den lang gestreckten Infinitypool voller Nemos in Badeshorts und Bikinis, dahinter kommt die Bar mit der kreisrunden Theke, darin eine beleuchtete Säule mit dem Flaschensortiment. Unser Zielobjekt bestellt dort gerade einen Drink, um Zeit zu schinden. Der Kerl ist gut gebrieft. Er wird warten, bis Salma ihn anspricht, um ihr dann das »Paket« zu überreichen: den *Sapix*, einen Infotropfen mit geheimen Nachrichten.

Bei der Obskura gibt es in der Nemo-Welt keine Übungen. Nur »Touren mit Stützrad«, wie Eris sie nennt – also Einsätze, die als risikoarm eingestuft sind und von einer erfahrenen Agentin überwacht werden. Unser »Stützrad« befindet sich irgendwo inmitten dieser entspannten Gesellschaft. Wir wissen nicht, wer sie ist, und selbst wenn wir es wüssten, könnten wir sie nicht erkennen. Denn die Agentin hat sicher eine *Maskera* beschworen, und dieser Tarnzauber täuscht nicht nur Nemos, sondern auch uns. Sie könnte jede Person hier sein – Mann, Frau, Blondine oder Asiate. Und im Gegensatz zu Fujiko hält sie ihren Umbrix natürlich auch vor uns diszipliniert verborgen.

Aber es ist nicht nur das Aussehen, durch das man jemanden erkennt. Verhalten, Blicke, bestimmte Gesten – alles kann dich verraten, wenn ein geübtes Auge nach dir sucht ... so wie ich es gerade tue. Ich beobachte, bewerte, sortiere: Bei einem Routineeinsatz wie diesem wird die Agentin bestimmt in ihrer weiblichen Gestalt bleiben, es ist eine Frage der Ehre, so wenig magischen Aufwand wie möglich zu betreiben. Sie wird allein sein, aber vielleicht vorgeben, zu einem Unbeteiligten zu gehören. Da sie alles überwachen muss, braucht sie – wie ich – einen zentralen Standort.

Das »Stützrad« zu erkennen, gehört zwar nicht zu den Aufgaben meines Teams heute – doch mir persönlich könnte es weiterhelfen. Ich muss mich beweisen, sonst bekomme ich niemals einen Umbrix und diese Routinemission bietet mir darüber hinaus hellisch wenig Chancen dazu.

Wer ist es? Niemand von denen im Pool, zu unpraktisch. Die meisten Plätze im Loungebereich fallen ebenfalls raus, wegen des eingeschränkten Sichtfelds. Bleibt also ...

Noch ein Blick, dann bin ich mir sicher: Ich habe sie.

»Ich schaue mich kurz um«, sage ich, nehme meinen Drink und stehe auf.

»Dazu gibt es keinen Grund«, pfeift Salma mich zurück. »Ich bin die Triasleiterin, ich sage, was –«

»Bis zum Go bin ich wieder da.« Zur Bestätigung tippe ich mir unauffällig gegen meinen Perlohring mit dem verborgenen *Magi-Tech*-Sender.

»Drei Minuten, nicht länger, verstanden?«, ertönt Salmas Stimme in meinem Ohr. Die Perle überträgt ihre Worte kristallklar. Unsere große Chefin will autoritär klingen, aber ich erkenne die unterschwellige Missgunst in ihrer Stimme. Bei dieser Mission soll niemand Lorbeeren ernten außer ihr – und damit das gesamte Haus der Rosen.

Abwarten, Strega!

Vielleicht bin ich nicht für diplomatischen Small Talk wie die Rosen gemacht oder für das Baden in Datenflüssen wie die Mondsicheln, aber ich habe härter trainiert als alle in meinem Jahrgang, und ich weiß, was ich bin. Ein grobes Werkzeug? Von wegen.

Ich bin eine Klinge.

Oder zumindest *werde* ich eine sein, wenn der Rat der Neun mich dazu erwählt. Und wenn sich ein Umbrix rechtzeitig an mich bindet ...

Schon stehe ich an der Bar. Ein paar Meter weiter links zahlt unser Zielobjekt gerade für seinen *Singapore Sling*. Direkt neben mir aber lehnt eine hochgewachsene Frau, das leuchtend blaue Businesskostüm ein fantastischer Kontrast zu ihrer umbrafarbenen Haut. An ihrem Revers entdecke ich einen flaggenförmigen Anstecker, dessen Farbkombination ich aus einer Akademie-Lektion kenne.

»Geschäftsfrau aus Tansania?«, frage ich statt einer Begrüßung.

Sie zieht eine elegante Augenbraue hoch, ganz die »belästigt durch dumme Touris«-Nummer. »Aus Ruanda, um präzise zu sein. Und beschäftigt.«

»Mein Fehler.« Ich erlaube mir ein verschwörerisches Lächeln. »Aber ich glaube, wir arbeiten in derselben Branche.«

»Das bezweifle ich«, erwidert sie, mit genau der richtigen Dosis Herablassung.

Eine Millisekunde lang schwanke ich: und wenn ich mich täusche? Doch dann sehe ich ihn, ihren lichtschnellen Blick aus den Augenwinkeln: Das war ein Rundum-Check. *Unser* Check.

Ich setze alles auf eine Karte, hebe mein Glas und proste ihr zu: »Obskura Viktoria.« *Die Obskura wird siegen.*

Sie hält ihren irritiert-genervten Gesichtsausdruck perfekt, hält ihn qualvolle fünf Sekunden ... dann nickt sie mir zu und antwortet: »Obskura Eterna.« *Die Obskura ist ewig.*

Ja! *Damna*, JA!

Ich habe sie identifiziert! Im nächsten Moment weiß ich auch, wer da vor mir steht: Clara Obskura, eine unserer erfahrensten Agentinnen. Ich bewundere sie unendlich und habe alle Berichte ihrer Missionen verschlungen. Natürlich verbirgt sie ihr wahres Äußeres durch einen *Maskera*-Zauber und natürlich hält sie ihn weiter aufrecht – wir wollen die Nemos ja nicht verschrecken, oder? Aber sie macht ihren Umbrix für mich sichtbar und daran erkenne ich sie.

Kaum gelingt es mir, ein überwältigtes Seufzen zu unterdrücken. Claras Umbrix hat die Gestalt eines geflügelten Löwen. Sein Name ist Como und er ist eine *Legende*, genau wie seine Herrin. Der mächtige Umbrix liegt zu ihren Füßen, hingegossen wie flüssige Nacht, allein seine Augen leuchten wie goldene Sterne. Das schönste »Schattenlicht«, das ich mir vorstellen kann. Er gönnt mir kaum mehr als einen Seitenblick, dann gähnt er und schüttelt seine Schwingen. Bei der

Bewegung stieben dunkel glitzernde Sternchen auf. Ich kann nicht anders, ich muss starren –

»Vorsicht, E Levin Stella, bis jetzt war mein Eindruck von dir makellos.« Claras Stimme, voll von sanftem Spott, reißt mich aus meiner Faszination.

Blitzschnell sehe ich wieder zu ihr, in meinem Innern brennt die Scham. Einen Fleck anzustarren, der für alle nicht-magischen Menschen hier leer ist! »Verzeih«, murmele ich. »Es ist nur ... Como und du, ihr seid –«

»Eine Legende, ja, ich kenne das Gerede.« Sie zwinkert mir zu. »Doch vergiss niemals: Legenden werden *gemacht*. Vielleicht erschaffst du schon bald deine eigene. Das Potenzial dazu hast du, wie ich höre. Mach uns Klingen stolz, hm?«

»Das will ich«, erwidere ich inbrünstig. »Aber dafür brauche ich ein Schattenlicht. Darf ich dich fragen ... wie ist es dir gelungen, Como zu binden?«

»Er hat *mich* erwählt«, antwortet Clara. »Ich kann dir nur sagen, was du bereits weißt, E Levin. Konzentriere dich auf die Tugenden der Obskura: Kühnheit, Weisheit, Disziplin. Wähle die eine aus, die dir am meisten entspricht. Handle danach, bleib dir treu, erweise dich als würdig. Und wenn es das Helldunkel will, bist auch du bald eine von uns.«

Sie lässt es so leicht klingen. Aber was soll einem auch schwerfallen mit einem magischen Gefährten wie Como? Wieder gleitet mein Blick zu dem wunderbaren Schattenlöwen zu Claras Füßen. Heißes Verlangen wallt in mir auf.

Ich will auch endlich einen Umbrix! Ich habe längst einen verdient! Töten würde ich dafür ...

Ein Keuchen ertönt. Ich schaue hoch und sehe, wie sich Clara an den Hals fasst. Ein Schimmer gleitet über ihre Gestalt und dann ... *Was passiert hier?* Der Tarnzauber löst sich auf! Schon erkenne ich ihre

wahren Züge. Sie schwankt, ihre Augen verfärben sich blutrot – und bevor ich etwas tun kann, bricht sie zusammen.

Como springt auf und brüllt markerschütternd. Niemand hört ihn, nur ich und meine Trias. Ich checke Claras Puls, nichts mehr zu spüren. In ihrer Handfläche liegt ein kristalliner Nadelpfeil ... das Ding, das sie getroffen hat.

Vergiftet, kein Zweifel!

Ringsum brandet beunruhigtes Getuschel auf, Leute nähern sich.
»Alles in Ordnung?«

»Was ist denn mit ihr?«

»Sollten wir den Notruf ...?«

Nemo-Getuschel, nutzlos, denn nichts ist in Ordnung.

Clara ist tot. Ermordet. Vor meinen Augen.

Mein Herz rast, aber meine Gedanken sind schneller.

Ich muss jetzt funktionieren.

Einer der Herbeigeeilten schiebt mich beiseite. Ich lasse mich schieben, nehme nur unauffällig den Pfeil und stecke ihn ein. Zwar ist er unsichtbar für die Nemos, doch uns wird er als Beweisstück dienen.

»Stella, was ist los? Meldung!«, ertönt Salmas Stimme in meinem Ohr.

Ich flüstere: »Ich bin bei Agentin Clara an der Bar, sie ist tot. Sicherchert die Lage!«

Wer war das, damna?! Wer hat es gewagt, eine Agentin der Obskura zu töten?

Mein Blick trifft das Zielobjekt unserer Mission. Der Mann starrt in meine Richtung. Als er begreift, was geschehen ist, tastet er sein Jackett ab – und wird leichenblass. Glasklar: Man hat ihn beraubt. Wer immer Clara getötet hat, hat auch den Infotropfen gestohlen, den er uns übergeben sollte.

Und das lässt nur *einen* Schluss zu.

Es war ein Luzero. Niemand sonst nutzt diese Waffen, niemand sonst kann uns so überrumpeln. Aber wo ist er, wo?

Ich dränge mich aus der Menge, die mittlerweile Claras Körper umringt. Niemand bemerkt, wie Como sich auf seine Herrin wirft und vergeblich an ihr zerrt, doch mir geht sein Trauergebrüll durch und durch.

Verfluchte Luzeros! Wie viel wollen sie noch zerstören in ihrer Machtgier? Reicht es ihnen nicht, die Hälfte des Helldunkels zu kontrollieren?

Über den Persender höre ich, wie Salma und Fujiko hektisch diskutieren, Verstärkung anfordern ... zu spät. Mittlerweile hat sich die Unruhe ausgebreitet, Menschen erheben sich nervös, reden durcheinander, laufen herbei, recken die Hälse. Und dann entdecke ich den jungen Kellner, der uns vorhin bedient hat. Er entfernt sich von der Bar, viel zu schnell und zu zielstrebig für seinen Job – und er steuert eindeutig auf den Fahrstuhlbereich zu. Nur müsste er dafür an mir vorbei ... Sein schweifender Blick trifft meinen. Anders als vorhin steht darin nichts Unterwürfiges mehr, sondern scharfe Wachsamkeit. Mein wütendes Herz macht einen Sprung.

Der ist es!

Schon versteht der Kerl, dass sein Spiel aus ist. Er wendet sich ab und beginnt zu laufen, in die entgegengesetzte Richtung.

Sein Plan B? Aber wo will er hin, alle Ausgänge liegen hinter mir?!

Bevor ich die Verfolgung aufnehmen kann, hat er die Dachreling erreicht. Mit zwei Sprüngen überwindet er die Absperrung, dreht sich abermals um – und *salutiert* in meine Richtung! Ein Salut mit zwei Fingern, seltsam und höhnisch zugleich.

Du Mörder, du elender Luzero, was hast du vor, was soll –

Er springt. Wirft sich ins dunstige Nichts, zweihundert Meter über dem Erdboden.

Er entkommt!, jagt es mir durch den Kopf. Claras Mörder entkommt und ich kann ihn nicht aufhalten, ich –

NEIN!

Mit einem Mal ist sie da: eine vollkommen absurde, *verbotene* Idee – und meine einzige Chance. Ich wirbele herum, tauche zurück in die Menge um Claras Leiche, packe Comos Mähne. Im Tumult der umstehenden Nemos achtet niemand auf mich und mein merkwürdiges Verhalten, warum ich scheinbar in die leere Luft greife.

»Como!«, zische ich. »Clara ist tot, du hast nur noch Augenblicke, bevor du selbst vergehst. Wenn du sie rächen willst ... teile deine Macht mit mir!«

Er wehrt sich gegen den Kontakt – *niemand* berührt ohne Erlaubnis den Umbrix einer anderen Obskura! –, schlägt mit seiner Pranke nach mir. Sie streift mich am Kopf, Schmerz blitzt hinter meinen Augen auf und ich zucke zurück. Dann aber fasse ich Como noch fester und sehe ihm beschwörend in die Sternenaugen, die schon viel schwächer leuchten.

»Como«, versuche ich es noch einmal. »Claras Mörder ist hier. Er entkommt, wenn du mir nicht hilfst! *Bitte!*«

Der Schattenlöwe brüllt und reißt sich los – doch unser Kontakt reißt dennoch nicht ab. Plötzlich ist da etwas in meiner Seele, ein Singen, eine Explosion aus goldenen Funken und schwarzen Sternen, und ich weiß sofort, was geschehen ist.

Ein Umbrix hat sich mit mir verbunden!

Zum ersten Mal erlebe ich das überwältigende, fantastische Gefühl der Verbundenheit mit einem Schattenlicht, der Essenz des Helldunkels.

Wahre Magie.

Ich habe keine Zeit, mich daran zu berauschen. Ich renne los. Como folgt mir auf dem Fuß, ein mächtiger Schatten, der mich voranzutreiben scheint. Schneller als menschenmöglich hetzen wir auf das Ende des Dachs zu. Die Stimmen in meinem Perlsender überschlagen sich fast.

»Stella, was soll das, *damna?*«

»Como ist bei ihr, aber wie –«

»Abbruch, sofort! Das ist ein Befehl!«

Ich antworte nicht. Nur noch ein paar Meter. Schon kann ich in den Abgrund sehen. Dort vorn in der Luft schwebt der Attentäter, wie erwartet an einem Basejumping-Fallschirm. Schnell sinkt er tiefer, getrieben von Fallwinden und der unerbittlichen Schwerkraft. Kein Nemo hat seine Flucht bemerkt und auch zu mir sieht niemand herüber. Ich springe auf Comos Rücken und suche nach Halt in seinem Schattenfell. Spüre, wie es unter meinen Händen schwindet. Sein Körper irrlichtert bereits zwischen dem Hier und dem Fort.

Er vergeht, er vergeht, nur noch wenige Herzschläge, das ist verrückt ...

Doch ich kann nicht zurück. »Jetzt, Como! Flieg!«, schreie ich.

Gewaltige Muskeln spannen sich unter mir und dann wirft sich der geflügelte Löwe brüllend nach vorn in die Leere. Seine Schwingen schlagen, nachtschwarze Sterne umwirbeln mich. Der Wind peitscht mir meine langen Haare ins Gesicht und reißt mir die Sonnenbrille vom Kopf.

Como fliegt. *Ich* fliege, getragen von seiner Magie. Das Gefühl ist unglaublich, ein Rausch aus Schatten und Licht, tanzend, funkelnd, überwältigend ... Aber ich darf mich nicht darin verlieren. Denn dort, direkt unter uns, ist Claras Mörder.

Mein wunderbares Flugtier bringt mich auf gleiche Höhe mit dem verfluchten Luzero und dessen Gesichtsausdruck ist ein Fest. Ich würde es feiern, doch in diesem Moment erstirbt Comos Brüllen. Ein letztes Mal schlagen seine Schwingen, dann löst sich sein Körper unter meinen Händen auf, vergeht in einem Wirbel aus schwarz glitzernden Sternen und goldenen Funken. Zurück ins Helldunkel. Für immer verloren. Die Verbindung zwischen uns zerreißt, zerstaubt und der Schmerz raubt mir fast den Atem.

Como, nein ...!

Im letzten Moment hechte ich nach vorn, nutze den Schwung unseres Anflugs und pralle dem Mistkerl im Kellnerdress direkt vor die Brust. Mit Armen und Beinen klammere ich mich an ihn. Er will mich abwehren, aber er hat keine Hand frei, weil er die Steuerleinen halten muss. Wir sacken ab, über uns ein bedrohliches Flattern.

»Zwei sind zu schwer für den Schirm!«, schreit der Kerl mich an.
»Du Närrin, lass sofort los!«

»Damit nur ich sterbe? Bestimmt!«, schreie ich zurück und kralle mich noch fester an ihn.

Sein Gesicht ist direkt vor meinem. Jung, attraktiv, dunkle Augen – aber garantiert ist es nur Tarnung. Ganz kurz gelingt es mir, seine Schläfe zu berühren, dann muss ich mich wieder festklammern; doch es reicht mir als Bestätigung: Der Kerl hat eine *Maskera* beschworen, wie Clara. Ich habe keine Chance, diesen Zauber zu durchbrechen, also bleibt mir sein wahres Gesicht verborgen. Auf der Suche nach besserem Halt ertaste ich im Ausschnitt seines Hemdkragens die Glieder einer dünnen Halskette. Die Luft um uns brüllt, als wir dem Erdboden entgegenrasen, viel zu schnell. Ich sollte von Sinnen sein vor Angst, stattdessen erfüllt mich weißglühender Hass, Hass auf diesen Kerl, der uns so feige angegriffen hat.

Der Luzero steuert uns in einem scharfen Abwärtswinkel an der Fassade des *Silver Bay Hotels* entlang. Auf einigen Balkonen sehe ich Gäste, die auf uns deuten und uns zuwinken. Wir sind eine Zirkusnummer, eine Attraktion auf Leben und Tod. Meine Haare flattern mir um den Kopf wie ein schwarzer Brautschleier, der scharfe Wind lässt meine Augen tränen. Der Kerl, an dem ich mich festhalte, trägt gut vorbereitet eine Pilotenbrille – dafür hat er andere Probleme, denn jetzt setze ich alles auf eine Karte: Ich lasse mit der Rechten los, um ihm meinen Unterarm gegen die Kehle zu drücken. Fest. Fester.

»Lass locker, Obskura«, krächzt er, »du erwürgst mich!«

»Genau das ist der Plan«, fauche ich zurück.

Drecksack! Du hast Clara getötet, denkst du, ich lasse dich davonkommen?

»Wenn ich das Bewusstsein verliere ... bist du auch tot«, bringt er hervor und sieht bedeutsam in Richtung der Steuerleinen, mit denen er unsere Flugbahn kontrolliert. »Ich dachte, das wolltest du vermeiden?«

Damna! Widerwillig verlagere ich meinen Griff von seiner Kehle zu seinem Nacken ... komme ihm noch näher. Nahe genug, um seinen Atem zu spüren, als er nach Luft schnappt. Nahe genug, um ihn zu *beißen*. Ich widerstehe dem Impuls, sonst verliert er doch noch die Kontrolle. Ich will ihn töten, aber ich will nicht dafür sterben.

Er versteht und lächelt voller Triumph. »So was, ein Licht des Verstandes in der Dunkelheit?«, spottet er. »Sieht euch gar nicht ähnlich.«

»Das ist nur ein Aufschub, Luzero«, zische ich ihn an. »Ihr alle habt den Tod verdient!«

Sein Lächeln vergeht, seine Lippen verziehen sich zu einer Linie purer Verachtung. »Sagt eine von den Schattentöchtern? Auch ihr mordet aus dem Hinterhalt und ohne Skrupel! Sogar –«

Er spricht nicht weiter, denn unser Fallschirmflug ähnelt jetzt immer mehr einem Absturz. Ich spüre, wie sich die Muskeln seiner Arme verkrampfen im Kampf um Kontrolle. Er muss verdammt stark sein, auch jenseits seiner Magie, die von ihm ausstrahlt wie ein Kraftfeld. Seinen ganzen Körper spüre ich an meinem, sein hämmernder Puls vibriert bis in meine Brust, während ich ihn weiter mit Armen und Beinen umschlinge. Mein Kopf ist in seine Halsbeuge gepresst, ungewollt nehme ich seinen Duft wahr, eine gänzlich fremde Note, *Rauch und Regen ... und noch irgendetwas anderes ...* Nie zuvor war ich einem Mann so verzweifelt nah, nicht einmal in Rosenkunde. *Ein Todfeind bewahrt mich vor dem Tod ...* Die grausame Ironie entgeht mir nicht, aber ich kann nichts tun, als mich weiter festzuklammern.

Dem Kerl gelingt es, einen Aufwind zu erwischen, der uns kostbare Höhenmeter verschafft, uns aber leider nur minimal bremst. Weiter hinab, weiter weg vom Hotel rasen wir, direkt auf eine Baustelle zu, wo das nächste Mega-Hochhaus entsteht. Ich sehe das Betonskelett, sehe zahllose Armierungseisen, die uns wie Speere entgegenragen ...

»Bist du lebensmüde? Nicht dahin!«, schreie ich. Dann bemerke ich den Kran – und verstehe, was der Kerl vorhat.

Eine Sekunde später passiert es: Der Schirm verfängt sich im Kranausleger. Ein unmenschlich scharfer Ruck, erst stoppt alles, dann pendeln wir rückwärts. Der Körper des Luzeros entgleitet mir, ich verliere den Halt, greife wild um mich, nach irgendetwas ... erwische eine Leine des Schirms. Halte mich *fest, fest, fest*, dreißig Meter über dem Boden, taumele, kreisele, unter mir erschrockenes Gebrüll der Bauarbeiter.

Keine Zeit für Panik. Was ist mit dem Luzero?

Er hat schneller reagiert als ich und sich bereits aus dem Geschirr befreit. Schon schießt er eine Rettungsleine zum Krangerüst, die verfängt sich wie geplant, sodass er sich hinüberschwingen kann. Zu schnell! Ungebremst kracht er gegen den harten Stahl – aber er hält sich fest und klettert durch das Gestänge zur innen liegenden Treppe.

Er entkommt! Damna, nein!

Ich mobilisiere all meine Kraft, um die Fallschirmleinen in Schwingung zu versetzen und ebenfalls das Krangestell zu erreichen. Ich habe keine Hoffnung, dass die Obskura mir rechtzeitig Unterstützung schickt, dafür ging alles zu schnell. Befehle und Updates schallen von unten und über den Perlsender in mein Ohr, nichts davon hilfreich. Näher, näher komme ich dem rettenden Stahlgerüst, während der Luzero die Treppe hinunterstürzt.

Streng dich an, Stella! In meinem Kopf höre ich die Stimme von Meisterin Jadwiga beim Kampftraining. *Weiter, schneller! Na los, Tochter der Schatten, streng – dich – an!*

Ich schreie aus schierer Wut und Verzweiflung, weil ich immer noch zu weit entfernt bin vom Stahlgerüst ... dann lasse ich los und *springe*. Der Aufprall raubt mir den Atem, aber ich bekomme das Gitter zu fassen. Einen Herzschlag nur gönne ich mir, schon schiebe ich Angst und Schmerz beiseite, schlüpfe zwischen den Streben hindurch und jage die Treppe des Krangestells hinunter, so schnell ich irgend kann, dem Luzero hinterher.

Für die Obskura. Für Clara und Como. Für mich!

Es reicht nicht. Er entkommt mir.

Ich bin noch zehn Meter vom Fuß des Krans entfernt, als der Luzero ein paar Arbeiter abwehrt und einen Container am Rand der Baustelle erklettert. Auf der Straße dahinter braust gerade ein Lastwagen vorbei. Der Kerl zögert keine Sekunde, springt und landet auf der Ladefläche. Bevor das Fahrzeug um die Ecke verschwindet, sieht er sich noch einmal um, entdeckt mich – und zuckt erkennbar zusammen. Anscheinend kann er kaum fassen, dass ich noch lebe.

Ich begegne seinem Blick, imitiere seinen Zweifinger-Salut ... und zeige ihm, dass er versagt hat: In meiner Hand halte ich gut sichtbar seine Beute, das Glasröhrchen mit dem Infotropfen, das ich ihm in der Luft aus der Tasche gezogen habe.

Der Luzero erstarrt. In seinem Blick steht jetzt nichts mehr als glühender Hass.

Hass auf die Obskura. Auf mich.

Kein Problem, Luzero, antworte ich ihm in Gedanken. Das beruht auf Gegenseitigkeit.

Der Lastwagen beschleunigt, doch kurz bevor er außer Sichtweite gerät, erscheint etwas auf der Schulter des Luzeros. Etwas Dunkles. Ein kleiner, leuchtender Schatten. Der Schock reißt mich fast von den Füßen.

Nein. Das ist unmöglich ...

KAPITEL 2



Aus Stellas geheimen Aufzeichnungen

„Hallo, Alba. Hier ist eine Nachricht von deiner großen Schwester. Wenn etwas schiefgeht bei meiner Mission – und Helle, damit muss ich rechnen, schließlich bin ich jetzt auf mich allein gestellt! –, dann hoffe ich, dass dich wenigstens diese Memoperle erreicht.“

„Weißt du noch, wie es war, als ich aus Singapur zurückkam? Es ist Monate her, doch du erinnerst dich bestimmt an unser heimliches Gespräch auf der Altana. Ich habe dir von meinem Einsatz erzählt und du hast wie immer mitgefiebert. Weil du so tapfer bist und an mich glaubst. Weil du denkst, dass mir alles gelingt und dass ich für alles eine Erklärung weiß.“

Aber seitdem ... Zu viel ist geschehen, das ich nicht erklären kann, weder mir noch dir, und das tut mir so leid. Ich werde alles geben, um Antworten zu finden. Für mich, für uns beide. Und ich werde zurückkehren, koste es, was es wolle, das verspreche ich dir.

Glaube weiter an mich, Alba. Vertrau mir!



»Was für eine Tragödie. Clara tot, Como vergangen. All das für einen banalen Routineeinsatz.« Die Frau, die vor mir an dem Ma-

hagonschreibisch sitzt, nimmt ihre Designerbrille ab und reibt sich die Stirn. Dann sieht sie wieder zu mir. Trotz ihrer Betroffenheit ist ihre Stimme scharf. »Und dir gelang wahrhaftig eine Verbindung mit Como? Das ist unglaublich. Und unerhört! Den Umbrix einer anderen zu berühren, den Umbrix einer Toten ... Welch Bruch unserer Traditionen!«

Ich weiß, erwidere ich stumm. Ich wusste es schon vorher, aber du hast es selbst bereits dreimal erwähnt. Die Traditionen der Obskura sind heilig.

»Ich habe keine Erklärung dafür und auch keine Entschuldigung«, entgegne ich laut, ebenfalls zum dritten Mal seit Beginn dieses Gesprächs ... oder vielmehr Verhörs. »Ich habe instinktiv gehandelt. Es war der einzige Weg, den Luzero zu verfolgen.«

Verstohlen wische ich mir den Schweiß von der Stirn und entdecke Blut an meiner Hand. Richtig, da war ja noch die kleine Kopfwunde, die mir Comos Tatze verpasst hat. Ich schließe meine Finger zur Faust, um nicht unabsichtlich meine Kleidung zu beschmutzen, aber da ist ohnehin kaum noch etwas zu retten.

Mein Gegenüber bemerkt die Geste. Wie zur Antwort glättet sie eine unsichtbare Falte am Revers ihres blütenweißen Leinenblazers. Für die Nemos ist sie Madeleine Archer, Attachée der britischen Botschaft in Singapur, doch ihr wahrer Name lautet Neva Obskura. Sie ist eine erfahrene, renommierte Agentin – und glaubt eindeutig nicht an Klimaanlage.

»Elevin Stella, ich weiß aus deiner Akte, dass du zu Alleingängen neigst, aber *das* ...« Sie schüttelt den Kopf. »Kühnheit ist nichts ohne Weisheit und Disziplin. Und wenn du Teil einer Trias bist, müssen deine Schwestern wissen, dass du verlässlich handelst.«

Meine »Schwestern« stehen neben mir und werden immer nervöser, während Neva uns eine nach der anderen auseinandernimmt. Vor allem Fujiko sieht aus, als ob sie gleich in Tränen ausbrechen würde.

Sie drückt ihren Umbrix an ihre Brust, doch er kann sie wohl nur wenig trösten. Ihr erster echter Einsatz und dann so etwas ... Ich sollte Mitleid haben, aber ihr unterdrücktes Geschnuffel und Hayaos leises Fiepen zerren an meinen Nerven. Als hätte ich nicht schon genug damit zu tun, meinen schmerzenden Körper senkrecht zu halten ... Meine halsbrecherische Verfolgungsjagd liegt kaum eine Stunde zurück und seitdem hatte ich noch keinen Moment für mich.

»Ich hatte alles genau geplant. Wenn Stella auf ihrer Position geblieben wäre ...« Salmas Stimme zerstört meine mühsam aufrechterhaltene Gelassenheit endgültig, als sie versucht, sich auf meine Kosten zu profilieren.

Doch zu meiner Überraschung lässt Neva ihr das nicht durchgehen. »Wer sich nur auf Pläne verlässt, wird ebenfalls scheitern! Du magst als Triasleiterin diszipliniert gehandelt haben, aber kühn und weise war das nicht. Von einer wahren Obskura wird mehr erwartet! Wir sind nicht wie die anderen Sphären mit ihrer schwachen Magie, wir sind *mächtig*. Hast du vergessen, was das bedeutet?«

»Macht ist Pflicht«, erwidert Salma, ihre Stimme nur noch ein mechanisches Flüstern. »Und wahre Macht, die Macht der Obskura, gedeiht im Geheimen. Wir leben im Schatten, wir herrschen im Zwielficht, wir dienen dem Helldunkel.«

Neva nickt zufrieden. »Leben, herrschen und dienen – im *Schatten*! Unsere Ziele erreichen wir nur, wenn wir unauffällig agieren. Warum gelingt es uns seit Jahrhunderten, das Helldunkel vor den Nemos geheim zu halten, hm? Weil die überwältigende Mehrheit von ihnen nicht an Magie glaubt. *Das* ist unser bester Schutz, *den* müssen wir um jeden Preis bewahren.« Nun fällt ihr Blick wieder auf mich. »Sag mir, Elevin Stella, war es unauffällig, sich vor aller Augen von einem Hochhausdach zu stürzen?«

»Der Luzero wäre sonst entkommen, ich habe –«

»Der Luzero hatte wenigstens so viel Verstand, Nemo-Mittel für

seine Flucht zu nutzen. Du dagegen reitest auf leerer Luft! Diese Bilder einzufangen, wird ordentlich Arbeit für die Mondsicheln ...« Neva schüttelt abermals den Kopf, dann setzt sie ihre Brille wieder auf und sieht mich eindringlich an. »Zurück zum Wesentlichen. Wahrhaft Unglaubliches steckt in deinem Bericht, Elevin. Und das Beste kam zum Schluss: Der Luzero soll einen Umbrix gehabt haben? Das ist unmöglich.«

»Ich habe ihn gesehen«, erwidere ich störrisch, auch das nicht zum ersten Mal in der letzten Stunde. »Und ja, ich bin mir sicher, selbst auf die Entfernung.«

Sie glaubt mir nicht, aber ich glaube es ja selbst kaum. Ein Umbrix bei einem Luzero, ein *dunkles* Schattenlicht? Jeder weiß, dass sich die Agenten der Gegenseite nur mit Luminuxen binden, den hellen Schattenlichtern. Das ist das eherne Gesetz des Helldunkels.

»Unmöglich«, wiederholt Neva und tippt abwesend auf das Glasröhrchen mit dem Infotropfen.

Mit einem Mal ist es, als änderte sich der Luftdruck im Raum. In meinen Ohren knackt es. Ich spüre einen scharfen Windstoß aus Richtung der Tür, wende blitzschnell den Kopf, sehe einen Wirbel aus winzigen Goldfunken und dann – erscheint eine Gestalt.

Fujiko stößt ein leises Keuchen aus, doch auch Salma und ich können unsere Überraschung nur schwer unterdrücken: Vor uns steht plötzlich eine schlanke Frau mit streng hochgestecktem Haar, aufgetaucht aus dem Nichts – nein, ich weiß es besser: aus dem Irrlicht. Über ihre Schultern und den rechten Arm hinunter ringelt sich eine Schlange aus Schatten und schimmernden Sternenaugen, ihr Umbrix. Ihre körperbetonte Kleidung – Samtwams, Hosen und Schnürstiefel – wirkt altmodisch und dennoch zeitlos elegant, der Stoff so tiefschwarz, dass er geradezu das Licht schluckt. Einziger Leuchtpunkt ist die goldene Kragenschließe, auf der Mondsichel, Rose und, besonders hervorgehoben, ein Dolch zu erkennen sind.

Die Uniform einer wahren Obskura, um genau zu sein, einer *Klinge*. Passend dazu trägt sie die Halbmaske einer Agentin im Einsatz ... allerdings ist ihre nicht schwarz, sondern aus kostbarem Goldgeflecht.

Eine Goldene Maske, eine Agentin der obersten Elite! Sie beherrscht sogar das Irrlichtern!

»Obskura Viktoria«, grüßt die Ankommende knapp.

»Obskura Eterna, Agentin Fox«, antwortet Neva vollkommen ungerührt. Natürlich, sie hat diesen Auftritt erwartet, ihn wahrscheinlich sogar angefordert. Übergangslos wendet sie sich wieder an mich und reicht mir das Glasröhrchen. »Stella, du gibst dich zurück an die Akademie Obskura. Man verlangt deinen Bericht, persönlich und umgehend. Den *Sapix* nimmst du mit, Agentin Fox bringt dich hin.«

Ich kann es kaum glauben – und erst recht nicht einordnen. Ist das eine große Ehre ... oder ein Zeichen für richtig großen Ärger? Nach außen hin lasse ich mir nichts anmerken. Ein spezieller Dreh meines Handgelenks, und schon erscheint an der Stelle, wo Nemos ihre Uhr tragen, ein goldener Schimmer in Form eines kleinen Beutels. Meine *Invisiborsa*, die unsichtbare Tasche. Den Zauber aufrechtzuerhalten, kostet mich meine letzte Kraft, aber vor zwei Senior-Agentinnen darf ich das unmöglich zeigen. Es gelingt mir, die *Borsa* wie selbstverständlich zu öffnen und den Infotropfen hineinzustecken, neben den Nadelpfeil des Attentäters. Rasch lasse ich alles wieder unsichtbar werden und humpele hinüber zu der Frau in Schwarz.

»Bereit?« Sie streckt mir ihren Arm entgegen, es ist der mit ihrem Umbrix. Die Schlange hebt den Kopf und zischt mich an, als ob sie mich herausfordern wollte ... oder warnen.

In meinem Magen herrscht jetzt ein schlimmeres Flattern als bei der Verfolgung des Luzeros. Ich bin noch nie durch das Irrlicht gegangen. Aber mein Gesicht und meine Stimme sind vollkommen neutral, als ich die Hand der Agentin ergreife. »Bereit.«

Und die Welt verwischt.



© Anette Koroll

ANNA FLECK wurde 1974 in Norddeutschland geboren. Ihre Kindheit verbrachte sie in Bullerbü, Phantasien und im Auenland, ihre Jugend vorwiegend auf Gallifrey, Vulkan und der Scheibenwelt. Anna ist Romanistin, Kulturmanagerin und PR-Beraterin, schafft aber lieber neue Welten per Tastatur und Zeichenstift. Heute lebt sie mit Mann und Kindern bei Berlin.

Mehr über die Autorin unter www.anna-fleck.de,
auf Instagram: @anna_fleck_autorin
und auf TikTok: @annafleckautorin.

Von Anna Fleck bereits erschienen:



ISBN 978-3-649-64495-8



ISBN 978-3-649-64496-5



ISBN 978-3-649-67203-6



ISBN 978-3-649-63906-0



ISBN 978-3-649-63907-7



ISBN 978-3-649-63908-4

WEM KANN EINE GEHEIMAGENTIN TRAUEN?
SICHER NICHT IHREM TODFEIND ...



Band 1 jetzt bestellen!



Auftakt der neuen Romantasy-Reihe von
Bestseller-Autorin Anna Fleck – voll tödlicher Geheimnisse,
Intrigen, schwindelerregender Action und verbotener Liebe.

Mit Farbschnitt und illustriertem Vorsatzpapier

*Ich sollte ihn hassen. Nur kann ich das
nicht mehr. Nicht nach unserem letzten Kampf ...
und dem Kuss im Regen.*

Stella hat nur ein Ziel: Sie will Agentin der Obskura werden, dem venezianischen Frauen-Geheimbund, der seit Jahrhunderten die Geschicke der Menschheit manipuliert. Ihre erste große Mission führt Stella an eine Elite-Uni, wo sie auf einen jungen Milliardärssohn angesetzt ist. Was sie nicht weiß: Ist sie Bodyguard oder Killerin?

Die wahre Herausforderung aber lauert im Schatten. Ein Attentäter des verfeindeten Männer-Geheimbunds macht Jagd auf Obskura-Agentinnen. Zwar entkommt Stella seinen Anschlägen, nicht jedoch seiner magischen Ausstrahlung. Denn ihr Gegner hütet ein tödliches Geheimnis – und er küsst, als ob sein Leben davon abhinge ...

»Richtig gute Romantasy mit echten Enemies-to-Lovers-Vibes – ich habe Stellas Mission atemlos verfolgt.

Anna Fleck ist eine Meisterin ihres Fachs!«

Lena Kiefer, Autorin von *Westwell* und *Royal Heist*

Ab sofort erhältlich!

ISBN 978-3-649-65121-5

€ (D) 22,00 | € (A) 22,70 | SFr 29,90

www.coppenrath.de